

Schwarzwalder-Wacht

Nationalsozialistische Tageszeitung

Fernruf 251



Gegr. 1826

Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Rpf., Textzeile 17 Rpf.
Geschäftsstelle der Schwarzwalder-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Postfachamt
Stuttgart 13 447, Postschließfach 36, Einzelverkaufspreis 10 Rpf. Erfüllungsort: Calw.

Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Land-
agenturen monatlich 1,50 RM. (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Bei Postbezug
1,50 RM. einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld.

Calw im Schwarzwald

Freitag, 12. März 1943

Nummer 60

Neue Erfolge im Osten und zur See

Die Angriffskraft der Bolschewisten läßt nach - 36 Schiffe mit wertvollem Kriegsmaterial versenkt

Von unserer Berliner Schriftleitung
rd. Berlin, 12. März. Wir können in diesen Tagen mit Genugtuung feststellen: Die militärischen Geschehnisse dieses Krieges wenden sich jetzt wieder durchwegs zu unseren Gunsten. Es ist allerdings nicht so, daß wir nunmehr eine Berechtigung verspüren, von einem beginnenden Siegeslauf zu sprechen, aber allein die Zeichnung der Tatsachen ermutigt zu der Hoffnung, daß ein gewisser Tiefpunkt in den militärischen Ereignissen überschritten ist und daß das zur totalen Kriegsführung entschlossene deutsche Volk die Lenkung dieses Krieges wieder in die eigenen, neu gekräftigten Hände genommen hat.
Wenn innerhalb 24 Stunden die Versenkung von über 200 000 WK. feindlichen Schiffsraumes durch unsere tapferen U-Boot-Befestigungen gemeldet werden konnte, so bedeutet das, daß weit über 250 000 Tonnen Ladung auf den Grund der Meere geschickt worden sind. Es soll in diesem Zusammenhang nicht einmal so sehr betont werden, daß eine immerhin beachtliche Flotte von 36 Schiffen innerhalb dieser kurzen Zeit dem Feind verloren ging, als vielmehr, daß wieder zahlreiche mit Nahrungsmaterial und Munition beladene Dampfer und Tanker vernichtet wurden und damit der Gegner in erheblichem Maße geschwächt wurde. Die Zahl unserer U-Boote vermehrt sich von Tag zu Tag, die

Erfahrungen unserer Befestigungen werden immer größer, und die Gefahr für die auf ihre Seeverbindungen angewiesenen Feindmächte wird immer bedrohlicher. Die Versenkung einer großen Versorgungsflotte binnen weniger Stunden ist hierfür ein schlagender Beweis.
Aber auch unsere Landoperationen stehen zur Zeit unter einem günstigen Stern. Der getriggerte Wehrmachtbericht meldet, daß im Raum von Charkow der Feind auf die Stadt zurückgeworfen wurde und daß bereits am nördlichen und westlichen Stadtrand gekämpft wird. Gleichzeitig wurde berichtet, daß unsere Truppen im Frontabschnitt von Drel einen großen Abwehrerfolg errungen haben. Beide Ereignisse stehen zweifellos in einem ursächlichen Zusammenhang. Als nämlich die sowjetischen Angriffsspitzen durch das Dnepr-Industriegebiet vordrangen und vor ihrem geistigen Auge bereits die Ufer des Dnepr erblickten, da sagte sich die sowjetische Führung vernünftig, daß nunmehr mit einem Angriff bei Drel - der bekanntlich vor etwa 14 Tagen begann - die gesamte deutsche Süd- und Mittelfront ins Wanken gebracht werden könnte. Deshalb versuchte man die Reste der nach dem Fall von Stalingrad dort frei gewordenen Schützenbrigaden und Panzerbrigaden in den Kampfraum von Drel zu schaffen, um nunmehr die ersehnte Entscheidung zu erzwingen. Jetzt zeigt sich, daß das heldische Sterben der Kämpfer von Stalingrad alle diesbezüglichen bolschewistischen Verjüngungen zum Scheitern verurteilt. Der Kampf um Stalingrad hat die Sowjets so lange aufgehalten und so sehr geschwächt, daß nunmehr der Offensivimpuls im Frontabschnitt von Drel die durchschlagende Kraft fehlte. Das Dnepr-Industriegebiet wurde in kühnen Angriffsstößen vom Feinde gesäubert und, anstatt die deutsche Süd- und Mittelfront erschüttern zu können, sehen die Sowjets sich jetzt der Tatsache gegenüber, daß ihre Truppen an den Stadtrand von Charkow zurückgeworfen wurden und daß bei Drel große deutsche Abwehrerfolge errungen wurden.

In diesem Zusammenhang spielen die Transport- und Abfuhrbewegungen im mittleren Abschnitt eine durchaus untergeordnete Rolle, denn der Feind, der sich hier in starken Stellungen festgesetzt hatte, wird es eher bedauern als begrüßen, diese Stellungen verlassen zu müssen, um sich den deutschen Bewegungen anzuschließen. Welche Abstände die deutsche Truppenführung mit diesen Bewegungen verfolgt, bleibt abzuwarten, doch dienen sie zweifellos mit den sich daraus ergebenden Frontverrückungen der allgemeinen Konzentrierung der Kräfte. Sie zeigen, genau wie die Erfolge an den genannten Abschnitten der Ostfront und im Seekrieg, daß Deutschland durch seine Führung nunmehr die militärische Lage dieses Krieges beherrscht.

Die Gackgasse des U-Boot-Krieges

Von Konteradmiral Brüninghaus

In seinem Rechenschaftsbericht über Casablanca vor dem Unterhause sagte der englische Erste Minister u. a.: Wir werden alles versuchen, um so viel Land- und Luftstreitkräfte Deutschlands wie möglich von der russischen Front abzuziehen, wenn einmal die Probleme des U-Boot-Krieges in solcher Weise gelöst sind, daß sie uns in die Lage versetzen, aggressiv zu handeln. Die weitläufige Rede, die Churchill immer anschlägt, wenn er heikle, für ihn unangenehme Fragen behandelt, bedeutet kurz, daß die Engländer und mit ihnen die Amerikaner durch den U-Boot-Krieg in die Defensive gedrängt worden sind, mit der man - um mit den Worten des englischen Außenministers Eden zu reden - einen Krieg nicht gewinnen kann.

Dieses Eingeständnis Churchills ist um so wichtiger, als er sich gleichzeitig bemüht, in der Öffentlichkeit die Meinung zu verbreiten, daß der U-Boot-Krieg gewissermaßen nur eine vorübergehende Bedeutung hat und bald durch die vermehrten Neubauten ausgeglichen werden würde. Um der Erfüllung dieses an sich durchaus verständlichen Wunsches möglichst nachzugehen, betonte er in seiner Rede, daß alles in diesem Punkte von dem Ueberbruch der Schiffneubauten über die Schiffverluste abhänge.

In den Fachkreisen Englands sieht man die Dinge erheblich flexibler an als Churchill. Kurz vor der Casablanca-Rede brachte Lord Hankey, eine anerkannte Autorität in Schiffbaufragen, den Stand des U-Boot-Krieges auf die kurze Formel: „Es werden doppelt so viel U-Boote gebaut wie versenkt, während die Schiffneubauten höchstens bis zur Hälfte die Schiffverluste ersetzen werden.“ Die maßlosen Ueberhebungen, die in den USA mit Bezug auf die Schiffneubauten immer noch an der Tagesordnung sind, haben in England sehr energische Proteste hervorgerufen, ein Zeichen dafür, daß die Fachkreise unter der England noch mehr leidet als Amerika, die Gemüter in immer steigendem Maße bewegt. So nimmt die englische Fachzeitschrift „Engineering“ unter der Ueberschrift „Schiffsbau-

Nur tapfere Völker haben ein sicheres Dasein, eine Zukunft, eine Entwicklung; schwache Völker gehen zugrunde, und das von Rechts wegen.

REINHOLD VON TREITSCHKE

reform“ in geradezu massiver Weise gegen den Henry-Kaiser-Rummel in den USA Stellung. Nachdem betont worden ist, daß es sehr fraglich wäre, ob mit den Schanzellenleistungen auf den Henry-Kaiser-Werften den an dem Bau der Schiffe interessierten Mächten wirklich gebietet sei, wird das ganze, stark auf Reklame eingestellte Unternehmen zerpflegt und zum Schluß gesagt: „Eine entsprechende Würdigung der Größenordnung von Leistungen wird wahrlich nicht eher durch eine wahrheitsgetraue Darstellung der Umstände erzielt, als durch irgendwelche Ueberhebungen und Entstellungen. Der Feind kann damit nicht gekämpft werden, und es hat keinen Sinn, die Völker der verbündeten Nationen zu täuschen, indem man ihnen verdrehte Tatsachen vorsetzt.“

Wir geben diesen Meinungsäußerungen ausführlicher wieder, weil in der Tat der Wettlauf zwischen Versenkungen und Neubauten eines der schwierigsten Probleme des ganzen Krieges ist. An der Tatsache, daß die amerikanische Werftindustrie schon im Jahre 1943 ganz erhebliche Steigerungen im Schiffbau gegenüber 1942 aufweisen wird, ist nicht zu zweifeln. Davon aber, daß mit diesem Mehranstrom auch nur annähernd die bisherigen und noch dauernd huzukommenden Schiffverluste auszugleichen sind, kann keine Rede sein, noch viel weniger davon, daß der für die Ueberheerunternehmungen unserer Gegner erforderliche Tonnagemehrbedarf in absehbarer Zeit durch Neubauten gedeckt werden kann.

Aus der Fülle des darüber vorliegenden Materials sei eine Rede hervorgehoben, die jüngst ein konservatives Unterhansmitglied hielt. So war im „Daily Express“ Anfang Januar zu lesen, daß die U-Boot-Angriffe an Intensität immer mehr zunehmen und sich kraft des größeren Aktionsradius der modernen Typen auf alle Teile der Weltmeere erstreckten. Zwölf Millionen WK. Sonderhandelschiffraum werde man allein für eine größere Offensive benötigen. An eine Niederung Deutschlands sei solange nicht zu denken, als es den Alliierten nicht gelänge, die U-Boots-Gefahr zu bannen. Das U-Boot sei im wahrsten Sinne des Wortes das Schwergewicht der Alliierten auf den Weltmeeren geworden.

Es ist im allgemeinen gefährlich, alle diese für uns erfreulich klingenden Nachrichten

Schwere Verluste der Sowjets am Kuban-Brückenkopf

Weitere Erfolge vor der Charkow-Front - Hunderte deutscher Kampflugzeuge griffen in die Erdkämpfe ein

Berlin, 11. März. Unter Ausnutzung einer Besserung der Wetterlage trugen die Bolschewiken im Ostteil des Kuban-Brückenkopfes auf breiter Front einen neuen Angriff vor, dem hartes Trommelfeu der Artillerie und Salvengeschosse vorausging.

In mehreren Wellen stürmten die Sowjets gegen unsere Linien an. Unter blutigen Verlusten für den Gegner brachen aber alle Versuche zusammen, in unsere Front einzudringen. Die Luftwaffe hatte an diesen Abwehrkämpfen großen Anteil. Ihre Verbände griffen dadurch mehrfach sowjetische Batteriestellungen südwestlich von Krasnodar wirksam an und stützten sich auf anrollende feindliche Panzertruppen, Marschkolonnen und Fahrzeugparks.

Au der Mius-Front und im Dnepr-Abschnitt herrschte nur geringe Kampfaktivität. Deutsche Kampffliegerverbände waren gegen sowjetische Bahnlinien im Raum Kuzjansk eingesetzt und trafen einen vollbeladenen zur Front führenden Munitionszug. Ein ausbrechender Brand führte zur Explosion des gesamten Zuges. Von acht Transportzügen wurden die Lokomotiven zerstört.

Im Raum von Charkow setzten die Bolschewiken unseren Vorstoßen härtesten Widerstand entgegen. Die Infanterie- und Panzerverbände des Heeres und der Waffen-SS durchbrachen jedoch an mehreren Stellen die feindlichen Linien und wichen im Norden und Westen bis an den Stadtrand vor. Bei den Angriffskämpfen der letzten Tage erzwangen eine Sturmgeschütz- und eine Aufklärungschwadron ungeachtet des schweren Abwehrfeuers einen Flußübergang und besetzten einen vom Feind hart verteidigten Ort, den sie in Kürze säuberten, wobei sie 26 Geschosse, sieben Panzer und sechs Lastkraftwagen erbeuteten oder vernichteten. Die Sowjets ließen über 300 Tote auf dem Kampffeld.

Hunderte deutscher Kampflugzeuge griffen in diese Kämpfe überaus wirksam ein. Ihre Staffeln konzentrierten ihre

überraschenden Schläge auf anrückende bolschewistische Regimenter, auf die feindliche Artillerie und auf frisch herangeführte Panzerstreitkräfte der Sowjets, die in den Bombenhagel der Kampf- und Sturzflugzeuge gerieten, ehe sie noch die Front erreicht hatten. Allein an einem Tage wurden 25 Panzerkampfwagen zerstört oder außer Gefecht gesetzt und zehn feuernde schwere Geschütze mit Bedienung durch Bombentreffer vernichtet. Deutsche Jagdgeschwader schirmten den Luftraum über den Angriffsziele. In vielen Stellen kam es zu erbitterten Luftkämpfen. Ohne eigene Verluste schossen deutsche Jäger in diesem Raum 24 Sowjetflugzeuge ab.

Im Raum westlich von Kursk nahmen unsere Panzer mehrere Drückungen. Die Bolschewiken verloren über 400 Tote und 120 Gefangene. Zehn Panzerabwehrkanonen, 12 Granatwerfer, 21 Maschinengewehre und 69 Maschinenpistolen fielen in unsere Hand.

Nordwestlich Drel mit Panzerunterstützung angelegte Angriffe des Feindes scheiterten an der unerschütterlichen Widerstandskraft unserer Truppen. Alle Durchbruchversuche der bis zu Regimentsstärke vordringenden Sowjets brachen unter schwersten Verlusten zusammen. Zahlreiche Panzer blieben zerföhren liegen.

Bei den Kämpfen im Raum von Drel brachte ein württembergisch-badisches Regiment unter Führung des Ritterkreuzträgers Oberst Rätcher dem Feind besonders schwere Verluste bei. Nach-

dem der Massenansturm von vier sowjetischen Divisionen in neunstündigen erbitterten Nahkämpfen gebrochen war, trat das Regiment gemeinsam mit einem Jägerbataillon zu Gegenstoßen an und warf die Bolschewiken zurück. Nach bisherigen Meldungen verloren die Bolschewiken dabei über 200 Gefallene und 400 Gefangene und Hunderte von automatischen Waffen.

Im nördlichen Abschnitt der Ostfront konzentrierte der Feind seine Vorstöße gegen den Abschnitt südlich Charkow. Nach schwerem, sich bis zum Trommelfeu feigerndem Beschuß griffen zahlreiche Panzer mit abgefeuerten Schüssen an. Zwölf Panzerkampfwagen konnten in unsere Stellungen eindringen. Dort wurden sie aber sämtlich von unseren Grenadiern im Nahkampf vernichtet, die begleitende Infanterie wurde aufgerieben. Die Reste der feindlichen Sturmtruppen stützten im Abwehrfeuer zurück.

Britischer Bomber abgeschossen

Bei Tag westlich der Bistaya

Berlin, 11. März. Ein deutsches Kampflugzeug zu 88 sichtete gestern mittag westlich der Bistaya ein britisches Bombenflugzeug vom Typus „Whitley“. Nach kurzem Feuerwechsel erhielt die feindliche Maschine mehrere Treffer in die linke Fläche. Sie versuchte, bremsend im Tiefflug zu flüchten, stürzte aber nach wenigen Sekunden ins Meer, ohne daß sich ein Mann der Besatzung hätte retten können.

Roosevelt imitiert den Beveridge-Bluff

Lächerlicher Agitationsrummel um ein sogenanntes „Sozialwerk“ des USA-Präsidenten

Berlin, 11. März. Präsident Roosevelt leitete, einer Neutermeldung aus Washington zufolge, dem Kongress eine 600 Seiten umfassende Denkschrift über sozialpolitische Pläne zu, die jedem Amerikaner die „dritte Freiheit, die Freiheit von Not“, sichern soll.

Sieht man sich dieses „Sozialwerk“ des USA-Präsidenten einmal näher an, so entpuppt es sich als ein schlechter Abklatsch des berühmtesten englischen Beveridge-Planes, dessen Schicksal es wurde, als Lausapfel und Spielball der verschiedenen Interessentengruppen eine so unruhigende Rolle zu spielen.

Wenn der Roosevelt-Plan in bombastischer Weise unwiderrückliche Neuerungen auf dem Gebiete des Sozialwesens ankündigt und in seinen Einzelheiten lediglich von der geplanten Einführung einer Arbeitslosenversicherung, Invaliditäts- und Krankenversicherung sowie der Schaffung eines Berufsschulwesens für Jugendliche spricht, dann beweist das nur den sozialen Rückstand der Vereinigten Staaten und die Einfalt des geistigen Urhebers dieses Machwerks. Der sehr fragwürdige Ruhm des Mitter Beveridge hat offenbar Roosevelts Neid erregt. Er, der sich rühmt, der Präsident des demokratischen Landes der Welt zu sein, möchte auch in sozialpolitischen Dingen weltführend sein. Dabei scheint aber dem Herrn des Weißen

Hauses in seiner maßlosen Ueberheblichkeit gänzlich entgangen zu sein, daß das, was er als „dritte Freiheit“ seinem Volk proklamiert, in Deutschland bereits seit fünfzig Jahren eine Selbstverständlichkeit ist und daß das, was der Nationalsozialismus an sozialistischen Großtaten schuf, turmhoch über dem steht, was Mitter Roosevelt erst plant. Ein wie weiter Weg es aber von der Planung zur Verwirklichung ist, illustriert in treffender Weise der Beveridge-Plan.

Der von Roosevelt und seinem jüdischen Gehirntrost ausgelegte Sozialplan entpuppte sich damit als besonders unerschämter Agitationsrummel, dessen wahrer Zweck in der Reklamejagd des USA-Präsidenten und in seinen Bemühungen zu suchen sein dürfte, das Volk der Vereinigten Staaten für einen jüdisch-kapitalistischen Krieg einzuspinnen.

Japanisches Lazarettsschiff überfallen

Feiger Angriff eines feindlichen U-Bootes

Balau, 11. März. Das 948 WK. große japanische Lazarettsschiff „Manila Maru“ wurde am 4. März südwestwärts von Balau von einem feindlichen U-Boot mit mehreren Torpedos angegriffen, die aber ihr Ziel verfehlten. Derartige feige Angriffe anglo-amerikanischer U-Boote auf Lazarettsschiffe erfolgten seit Dezember dreizehnmal.

Anschlag gegen Marcel Deat

Moskaus unterirdische Tätigkeit in Paris

Von unserem Korrespondenten

ste, Paris, 12. März. Die Sensation des Tages in Paris ist ein Anschlag, der gegen den Führer der völkernationalen Sammlungsbewegung, Marcel Deat, verübt wurde. Wie erinnerlich, war Deat zusammen mit Laval schon vor zwei Jahren das Opfer eines Revolventenanfalls, als sie der ersten Besichtigung der neuen französischen Freiwilligen zur Bekämpfung des Bolschewismus in einer Kaserne in Versailles beizuhören; beide wurden damals verhaftet. Das neue Attentat gegen Deat wurde verübt, als sich dieser zu einem kurzen Erholungsurlaub auf dem Lande befand. Deat selbst kam mit dem blauen Auge davon, jedoch ist ein ihm zum Schutz beigegebener Polizeibeamter verletzt worden. Die näheren Umstände der Tat sind nicht bekannt. Die Täter sind bisher nicht gefasst worden.

Der Wehrmachtsbericht

Aus dem Führer-Hauptquartier, 11. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Ostfront des Kuban-Brückenkopfes lebte die Kampfaktivität wieder auf. In mehreren Wellen vorgetragene Angriffe des Feindes wurden in schweren Kämpfen verlustreich abgefochten. Im Raum von Charlow waren unsere Angriffsdiveisionen den Feind auf die Stadt zurück. Am nördlichen und westlichen Stadtrand wird gekämpft. Durch umfassenden Angriff wurden zwei Sowjetregimenter vernichtet. Kampf- und Nahkampfgeschwader zerlegten zurückweichende feindliche Kräfte. Im Frontabschnitt von Orel führte der Gegner mehrfache wiederholte starke Angriffe. Die deutschen Truppen errangen einen großen Abwehrerfolg. Alle Angriffe der Sowjets wurden unter schwersten blutigen Verlusten abgefochten. 26 Panzer blieben zerstört vor unseren Stellungen liegen. Die Bewegungen unserer Truppen im mittleren Frontabschnitt verliefen ohne Störung durch den Feind planmäßig. Südlich Cholm griff der Feind mit starken Infanterie- und Panzerkräften nach beständigem Artillerietrommelfeuer unsere Stellungen an. Die Angriffe brachen im Abwehrkampf zum Teil in harten Nahkämpfen zusammen. Im Kampfgebiet von Staraja Russa ist die Angriffskraft des Feindes erschöpft. In der Zeit vom 1. bis 10. März 1943 wurden an der Ostfront 773 Sowjetpanzer durch Verbände des Meeres und der Waffen-SS zerstört, erbeutet oder bewegungsunfähig geschaffen. Am gestrigen Tage vernichtete die deutsche Luftwaffe bei fünf eigenen Verlusten 61 feindliche Flugzeuge.

Von der tunesischen Front wird nur örtliche Kampfaktivität gemeldet. Durch Angriffe der Luftwaffe wurden motorisierte Kräftegruppen und Artilleriestellungen des Feindes schwer getroffen. Deutsche Jäger schossen zwölf feindliche Flugzeuge ab.

Nur wenige feindliche Flugzeuge überflogen bei Tage und während der Nacht das Reichsgebiet. Einige in Westdeutschland abgeworfene Bomben verursachten unbedeutende Gebäudeschäden. Vier feindliche Flugzeuge wurden zum Absturz gebracht.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, sind unsere U-Boote weiter im Angriff. Seit Tagen hielten sie Fühlung an einen von Nordamerika nach England steuernden Geleitzug. Unterseeboottrudel schossen heran und schossen in vielfach wiederholten Angriffen dreizehn voll mit Kriegsmaterial beladene Schiffe mit zusammen 73 000 BRT. heraus. Drei weitere Dampfer wurden torpediert. Damit konnte die Unterseebootwaffe innerhalb 24 Stunden insgesamt die Versenkung von 36 Schiffen mit zusammen 207 000 BRT. melden. Unter diesen Schiffen befanden sich acht Munitionsdampfer, die bei der Torpedierung in die Luft flogen.

wortwörtlich zu nehmen, da sie häufig mit einem propagandistischen Nebenzweck verbunden sind, im vorliegenden Fall mit einer Aufmunterung, die U-Boot-Abwehrmaßnahmen zu verstärken. Sie stimmen aber mit der nächsten Zahlenreihe, die weder durch Reklame noch durch Propagandatrieb verälscht werden kann, durchaus überein, so daß sie ein der Wahrheit nahekommenes Bild ergeben. Es ist auch in den USA ein offenes Geheimnis, daß die überhafter und teilweise schon mit schlechtem Material erbauten neuen Schiffe Anlaß zu mehr berechtigten Klagen geben. Durch die amerikanische Presse ging kürzlich die Nachricht, eines der neuen Liberty-Schiffe habe sich als so seuntüchtig erwiesen, daß es bei schlechtem Wetter kenterte und unterging, und der ebenfalls auf der Henry-Kaiser-Werft gebaute 16 000-BRT-Tanker „Schenntadiv“ brach bei der Probefahrt in zwei Stücke.

Im Schiffsraumproblem spielt auch die personelle Frage eine sich immer mehr verschärfende Rolle. Der Bedarf an einigermaßen geschulten Seeleuten kann schon seit geraumer Zeit nur noch notdürftig gedeckt werden. In den USA wurde vor einiger Zeit erklärt, man bedürfe zu einer wirklich ausreichenden Besetzung der Schiffe weiterer 120 000 Mann, darunter 20 000 mit Spezialausbildung. In England, wo der Notstand noch größer ist als in Amerika, verlangt die Öffentlichkeit kategorisch, die Amerikaner müßten ausbilden, besonders, nachdem durch den Übergang des ostasiatischen Raumes in japanische Hände der bisher sehr beträchtliche chinesische Anteil an den Schiffsbesatzungen immer mehr zurückginge. Die völkerrechtswidrigen Zwangsmaßnahmen gegen neutrale Seeleute, die gerade in „Gottes eigenem Lande“ in brutaler Weise durchgeführt werden, hören schließlich eines Tages auch auf, so daß gerade auf personellem Gebiete weit größere Schwierigkeiten entstanden sind und noch weiter entstehen werden, als dies unsere Gegner angenommen haben.

In England und in Amerika gehen die Ansuchen darüber, wie der U-Boot-Bedrohung am wirkungsvollsten abgeholfen werden kann, auseinander. Nur in einem ist man sich einig, daß nämlich bisher nichts Entscheidendes auf diesem Gebiet geschehen ist. Zahlreiche Sachverständige wollen an Stelle der Neubauten mit geringer Geschwindigkeit schnelle Schiffe bauen, die mehr Aussicht haben, den Angriffen der U-Boote zu entgehen. Der britische Marineminister hat sich dagegen ausgesprochen, weil schnelle Schiffe erheblich mehr Zeit zum Bau brauchen, für die Maschinenanlagen mehr Raum in Anspruch nehmen und infolgedessen nur kleinere Ladungen verfrachten können. Es kommt ihm schon auf jede Tonne Ladungsraum an. Wichtig ist, daß je schneller Geleitzüge sind, um so mehr die Schwierigkeiten für die angreifenden U-Boote wachsen. Die geübtesten Angriffe auf Truppentransporter mit Geschwindigkeit bis zu 19 Seemeilen bewiesen im übrigen, daß die geschickte Taktik moderner U-Boote auch damit fertig wird.

Aber 100000 Tonnen Munition vernichtet

Einzelheiten über den neuen großen Erfolg eines U-Boot-Rudels im Nordatlantik

Berlin, 12. März. Zu dem erfolgreichen Angriff eines U-Boot-Rudels auf einen von Nordamerika nach England laufenden Geleitzug teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Einzelheiten mit:

Als am 7. März die ersten Sichtmeldungen über verschiedene vollbeladene Schiffskolonnen aus der Mitte des Nordatlantiks einliefen, erhielt eine U-Boot-Gruppe den Befehl, gegen diese Geleitzüge zu operieren. Die Aktionen wurden durch schwere Schneestürme, die die Sicht von Stunde zu Stunde laufend veränderten, sehr erschwert. Als die Kampfboote herangeistert hatten, mußten sie feststellen, daß sie lediglich ein kleines aus fünf Schiffen bestehendes Geleit vor sich hatten, das von Zerstörern und Korvetten gesichert bei Seegang 8 bis 9 ohne feste Formation gegen den schweren Sturm ankämpfte. In einem kurzen entschlossenen Rudel-Angriff wurden am 7. März kurz nach Einbruch der Dunkelheit drei dieser Schiffe versenkt. Die Nachsuche nach weiteren Dampferverlusten im gleichen Seegebiet ergab eine Reihe kleinerer Schiffskolonnen, die vermutlich infolge des unrichtigen Wetters den Anschluß an den Geleitzug verloren hatten.

Im Verlauf der nächsten fünf Tage wurden diese einzelnen Gruppen in einem Seegebiet von 800 Seemeilen Länge und 1 bis 8 Seemeilen Breite und weiter erfolgreich angegriffen. Insgesamt wurden aus diesen Geleitzugsplittern sechzehn Schiffe mit 92 500 BRT. torpediert. Dreizehn dieser Schiffe mit 73 000 BRT. wurden — wie die gestrige Son-

dermeldung bekanntgab — versenkt. Für die drei torpedierten Schiffe besteht bei dem herrschenden schlechten Wetter keine Aussicht, daß sie aus der Mitte des Nordatlantiks heraus noch einen rettenden Hafen erreichen. Mit ihrem Verlust kann daher ebenfalls gerechnet werden.

Ein an diesen Angriffen beteiligtes Boot meldet, daß es in sieben Seemeilen Entfernung eine mehrere hundert Meter hohe Sprengsäule beobachtet hat und einige Augenblicke später trotz der großen Entfernung eine starke Erschütterung im Boot feststellen konnte. Diese und ähnliche Meldungen stehen im Zusammenhang mit der Versenkung von acht Munitionsdampfern von zusammen 65 000 BRT. In allen Fällen wurden die Schiffe im Augenblick des Torpedotreffers unter riesigen Explosionserscheinungen vollständig zerstört. Damit aber haben über 100 000 Tonnen Munition und Sprengstoff das englische Mutterland nicht erreicht.

Heldengedenktag auf 21. März verlegt

Tag der Wehrmacht am 28. März
Der Heldengedenktag wird in diesem Jahr am Sonntag, dem 21. März, begangen werden. Der Tag der Wehrmacht findet am 28. März statt. Am Heldengedenktag sind bis 24 Uhr abends alle öffentlichen Veranstaltungen rein unterhaltenden Charakters verboten. Darbietungen ersten Charakters bleiben erlaubt.

Barrikadenkampf mit meuternden Negern

Scharfe Spannungen zwischen den weißen und farbigen Soldaten der Plutokraten

Stockholm, 11. März. Die Klagen über die Behandlung der farbigen Truppen durch die Engländer im englischen Mutterland werden nach einer Meldung aus New York immer zahlreicher.

Danach schreibt die negerfreundliche Linkszeitung „Nation“, daß die englische Einstellung zu den Negern sehr negativ sei. Teilweise habe man den Farbigen verboten, die gleichen Lokale zu besuchen wie die Weißen. „Nation“ kritisiert sehr scharf die Tatsache, daß die Anglo-Amerikaner, während sie die Rassenunterschiede der Alliierten verurteilen, selbst an den gleichen Prinzipien hartnäckig festhalten.

Ein Negerjüngling schreibt zu diesem Thema in der Zeitung „Nation“, daß seine weißen Kameraden auf die Fahrbahn gehen, wenn er auf dem gleichen Fußweg schreite wie sie und daß andere weiße Soldaten Vergnügungstät-

ten verlassen, in denen Neger erscheinen. In den Lichtspieltheatern suchen die weißen Soldaten andere Plätze auf, wenn ein Farbiger sich in ihre Nähe setzt. Eine weiße Frau, die mit einigen Farbigen sprach, wurde von drei weißen nordamerikanischen Soldaten tödlich angegriffen. Sie rissen ihren Belzmantel aus Mache, weil sie die Rassengrenze überschritten hatte, in Stille. Infolgedessen ist eine tiefe Gleichgültigkeit bei den farbigen Soldaten für die anglo-amerikanischen Kriegsziele entstanden.

In der kalifornischen Stadt Vallejo herrschte, wie in diesem Zusammenhang gemeldet wird, ein regelrechter Belagerungszustand, nachdem einige hundert Neger die dortigen weißen Soldaten angegriffen hatten. Barrikadenkämpfe entbrannten. Erst Artillerie, verstärkt durch starke Polizeieinheiten mit schweren Waffen, konnte die Revolte ersticken.

15000-BRT-Dampfer versenkt

Der italienische Wehrmachtsbericht

Rom, 11. März. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt: „An der tunesischen Front Spätruppentätigkeit. Deutsche Jäger schossen im Luftkampf 12 Flugzeuge ab. Feindliche Flugzeuge bombardierten die Wohnviertel von Gassa. Unter der Bevölkerung gab es zahlreiche Tote. Ein feindlicher Geleitzug wurde von einem Verband von Torpedoflugzeugen der 105. Gruppe unter Befehl von Fliegerhauptmann Urbano Mancini aus Gafsa Jorki zwischen Bougie und Algier angegriffen. Ein 15 000-BRT-Dampfer wurde versenkt, ein weiterer großer Dampfer und ein Zerstörer wurden schwer beschädigt. Mit diesem neuen Erfolg versenkte die italienische Luftwaffe seit Kriegsbeginn eine Million BRT. feindlicher Schiffsraum.“

Weiteres Vorrücken der Japaner

Wichtige feindliche Stellungen besetzt

Tokio, 11. März. Nach Ueberbreitung des Yangtse-Flusses haben nach Süden vorrückende japanische Einheiten die wichtige feindliche Stellung Szuang (im Norden der Provinz Hunan an der Grenze zwischen Hunan und Szechuan) besetzt. Die ebenfalls wichtige strategische feindliche Stellung Tschingangpotu am Zusammenfluß des Yangtse und Wangtschia (15 Kilometer von Szuang) fiel einer Vorhut japanischer Einheiten in die Hand, die am gleichen Morgen Szuang (im Süden von Szechuan) besetzten. Nachdem Tschingangpotu besetzt war, wurde der Rückzug des Feindes, der in Richtung Tschangtscha und Szingta, an diesen Klüften entlang floh, abgeschnitten. Der Uebergang der japanischen Truppen über den Yangtse erfolgte auf einer Breite von 300 Kilometer.

Nervenstränge der Sowjethilfe: Die Bahn quer durch Iran

Die Sowjets stellten Ende 1941 ihre Verbindungen vor die Aufgabe, an Stelle der ausbleibenden Zweiten Front wenigstens für die Versorgung mit Kriegsmaterial durch britisch-amerikanische Zufuhren über den Persischen Golf nach Südrussland zu sorgen. Für die Lieferungen gab es im wesentlichen nur einen Transportweg in Gestalt der Transiranbahn. Gewähr für eine reibungslose und regelmäßige Belieferung konnte sie jedoch in-

folge zahlloser technischer Hindernisse in ihrem damaligen Zustand nicht bieten. Auf dieser ausgesprochenen Gebirgsbahn hatten die Transporte vom Ausladehafen Bander Schahpur am Persischen Golf über 1384 Kilometer (bei Erhebungen bis 2700 Meter) bis zum Endpunkt der Bahn nach Bander Schah am Kaspiischen Meer zu rollen, von wo aus die Verschiffung des Materials nach den Osthäfen des Kaspikums

Kehraus in Nizza

Es erhebt sich ein Wehgeschrei um Nizza. Die Schönheit der Landschaft zwar hat nicht gelitten und auch die weltberühmte Promenade des Anglais ist noch vorhanden, aber der Krieg, den die verantwortungslosen französischen Vorkämpfer des Jahres 1939 vom Zaune gebrochen haben, drückt nun auch dieser lebenslustigen Fremdenstadt seinen Stempel auf. Das Spielfeld de la Jetée, das auf Pfählen unweit des Strandes im Meere erbaut war, ist geschlossen worden. Damit sind annähernd 5000 Menschen mit ihren Familien brotlos gemacht worden. Die Stadt büßt durch den Verlust der Spielhölle jährlich rund 200 Millionen an Einnahmen ein. Schließlich macht sich auch der Ausfall des berühmten Nizzaer Karnevals bemerkbar. Allein 120 Spezialisten lebten vom Bau der Festwagen und der Generalsekretär des Festausschusses sieht händeringend in seinem Büro, weil er nichts mehr zu tun hat.

In den großen Hotels wie im „Nubi“ und im „Negresco“ hockten bisher immer noch dunkle Elemente herum, meist Juden, die vom Schwarzhandel und von Schieberungen lebten. Auch für sie ist jetzt die Zeit zu Ende, in der sie, zum großen Teile auf Kosten der ärmeren französischen Bevölkerung, im „Christies“ schlemmen und prassen konnten. Die Polizei hat festgestellt, daß in Nizza, einer Stadt mit 145 000 Einwohnern, nach dem Zusammenbruch Frankreichs sich mehr Flüchtlinge und Emigranten herumtrieben, als es in Friedenszeiten Wintergäste gab. Und das waren immerhin jährlich 200 000.

Was das jetzt geräumte Alt-Marseille für das Gangster- und Verbrechertum war, war Nizza für Schieber und Juden. Aber auch hier wird jetzt ausgeräumt. Es mag sein, daß man gerade an der Mittelmeerküste Frankreichs dem Verblühen der Nojen aus Nizza mit einem feuchten Auge nachblickt, aber wenn die Worte Kavals und aller eintichtigen Franzosen wahr sein sollen, daß Frankreich seinen Beitrag zum Wiederaufbau Europas liefern will, ist für ein Nizza der Drohen kein Platz mehr.

Je mehr aber Frankreich für Europa leistet, um so eher wird auch Nizza einst zu neuem Leben erblühen können. Die Voraussetzungen dafür sind von der Natur gegeben. Und das ist ein Kapital, das auch in der Zukunft reiche Zinsen tragen wird, wenn es auch jetzt kriegsbedingt „eingefroren“ werden muß.

Politik in Kürze

Stabschef Luce besuchte während seines Aufenthaltes im Gebiet der SA-Gruppe Niederrhein unter anderem die Stadt Essen, wo er zahlreichen SA-Männern, die sich bei der Abwehr britischer Luftangriffe besonders bewährt haben, die ihnen verliehenen Kriegsverdienstkreuze und das Eiserne Kreuz überreichte.

Am 28. Januar, dem Tage der Baffentat, die zur Verleihung des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes an den Obergruppenführer Dietrich führte, ist dieser vorbildliche ostpreussische Grenadier seiner Verwundung erlegen.

Das Hans der Spanisch-Deutschen Gesellschaft in Madrid wurde gestern feierlich eingeweiht; General Moscardo, H-Delegationsführer Lorenz und der deutsche Volkshelfer von Moltke hielten Ansprachen.

In Lissabon trafen im Rahmen der vom Auswärtigen Amt durchgeführten Delegation mit dem Dampfer „Magallanes“ 330 Deutsche aus Guatamala ein.

Das Militärgericht in Beirut (Sizien) verurteilte wieder acht Personen, die gegen die britische Sunnerweiliche demonstriert hatten, zu langjährigen Kerkerstrafen.

Im Bezirk von Westkandeb (Indien) feuerten die britischen Besatzungstruppen auf Eingeborene, die eine Kundgebung gegen den Autor der Engländer veranstalteten; 16 Indier sind dabei getötet und 35 verwundet worden.



(Baku und Machatsch Kala) oder nach Atrachan und wolgaaufwärts vor sich ging. Eine stärkere Ausnützung der Bahn durch direkten Anschluß an das sowjetische Bahnnetz im Südkaukasus über die Linie Teheran — Sendjan — Täbris — Dschfa — Tiflis — Baku usw. war zu dieser Zeit infolge des Fehlens des Mittelstückes Sendjan — Täbris nicht möglich. Die Verbindung wurde in der Zwischenzeit fertiggestellt, ohne daß ihr größter Nachteil, die Verschiedenheit der Spurweite (Teheran — Täbris, Normalspur; Täbris — Baku — Tiflis, Weitspur) behoben werden konnte.

Die Leistungsfähigkeit der Bahn war ferner beschränkt durch ihre Einseitigkeit. Starkes Gefälle, enge Kurvenführung und dementsprechend die Notwendigkeit, Speziallokomotiven zu benötigen, zahllose Tunnel und Brücken, verhinderten schnelle Transporte. Massentransporte, wie sie Moskau forderte, scheiterten an dem geringen Umfang des rollenden Materials.

Zu diesen Schwierigkeiten kamen die Nachteile, die der Ausladehafen Bander Schahpur am Persischen Golf und der Verschiffungshafen Bander Schah am Kaspiischen Meer infolge ihrer geringen Kapazität boten. Bander Schahpur in der Ormusz-Bucht war infolge der ständigen Versandung durch die Ströme vom Landesinnern her nicht befähigt, mehr als zwei Schiffe auf einmal aufzunehmen. In Bander Schah, dem Endpunkt der Bahn, lagen die Verhältnisse noch schlechter.

Hier fehlten die britisch-amerikanischen Anstrengungen ein. Die beiden Häfen wurden ausgebaut. Aber auch die amerikanische Organisation konnte die oben angeführten Hauptmängel der Transiranbahn nicht beheben. Als einschneidender Faktor ist sicherlich auch die Saltung eines Teiles der iranischen Bevölkerung zu veranschlagen, von dem die Bahn durch Sabotage bedroht wird.

Aus Stadt und Kreis Calw

Terror macht noch härter Eine verschworene Gemeinschaft am 7. Opfermontag

„Führer befehl, wir folgen!“ Dieses Bekenntnis wollen wir nicht nur durch Worte, sondern auch durch die Tat beweisen, daß es für uns nur noch eine Parole gibt: Vorwärts, bis zum endgültigen Sieg! Mag der Terror des Gegners auch noch so häßlich und brutal sein, er wird abprallen an der Entschlossenheit von Front und Heimat, die heute eine einzige verschworene Gemeinschaft bilden. Je härter und unerbittlicher der Kampf auf den Schlachtfeldern wird, desto größer muß auch die Opferbereitschaft der Heimat werden.

Die Spenden für das Winterhilfswerk sind ein Ausdruck des Dankes an unsere Soldaten. Sie beweisen mit ihren bisher ständig steigenden Ergebnissen unseren unerschütterlichen Glauben an die Sendung des deutschen Volkes und an seinen Endsieg. Darum wollen wir auch am kommenden 7. Opfermontag, am 14. März, so geben, daß es ein wirkliches Opfer für uns ist. An die Opfer, die unsere Soldaten für uns bringen, kann es ja nie heranreichen. Unsere Spende ist daher auch nur ein kleiner bescheidener Dank für ihr Heldentum. Diesen Dank aber wollen wir aus freudigem und hilfsbereitem Herzen darbringen.

Verpflichtende Beispiele der NSB.

Nicht ein Tag vergeht, an dem nicht auch aus unserm Gau mehrere Meldungen von der vielseitigen Tätigkeit der NSB-Volkswohlfahrt eingehen. Zum Beweis dafür seien wieder einige Beispiele angeführt. In Stuttgart a r t befinden sich 34 Kindergärten, in denen Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren in bester Wartung stehen, und vier Kinderhorte, in denen schulpflichtige Kinder aufgenommen werden. Bei den Kinderhorten ist die Nachfrage so stark angewachsen, daß man fünf neue einrichten muß. In den schon genannten Einrichtungen kommen noch die Kindertagesheimen, so daß zur Zeit in der Landeshauptstadt rund 15 000 Kinder untergebracht werden können. Im Kreis S o r b wurden im Januar innerhalb kürzester Zeit 500 Freistellen für Kinder erworben und am 2. März belegt. Der vor kurzem dort mit Frauen und Kindern aus dem Gau Effen eintreffende Zug wurde ebenfalls ohne Schwierigkeiten untergebracht.

Der Kreisbauamtsleiter der NSB, im Kreis Aalen schrieb dieser Tage aus dem Gefühl der Freude heraus, eine über die gute Erholung ihres Kindes besonders glückliche Mutter einen Brief, dem wir folgende Sätze entnehmen: „Mein Kind kam sehr gut erholt und in seiner Krankheit gebessert wieder zurück. Ich bin als Mutter überglücklich, heute einen so frohen Lustigen und gut aussehenden Bubchen bei mir zu haben, nachdem ich während zweieinhalb Jahren nur Sorgen um sein Leben hatte.“

Alle Volksgenossen unseres Gau's, die der NSB noch fern stehen, sollten sich ein Beispiel am Kreis B a h i n g e n an der G n z nehmen, in dem sich in den letzten Wochen aus eigenem Antrieb mehr als 1000 Volksgenossen — darunter auch viele Frauen von Ausmarscherten — als neue Mitglieder der NSB, angemeldet haben. Sie haben damit eine Ehrenpflicht erfüllt!

Ein neues Pflichtjahrmädel kommt Die Hausfrau hat eine wichtige erzieherische Aufgabe

Zahlreiche Hausfrauen erwarten in nächster Zeit zu ihrer Entlastung im kinderreichen Haushalt ein Pflichtjahrmädel. Alle Formalitäten sind bereits erledigt, das Arbeitsamt hat ihnen nach Prüfung ihres Haushalts durch eine Vertrauensfrau des Deutschen Frauenwerks ein Pflichtjahrmädel zuerkannt. Der Zeitpunkt des Eintritts steht fest, und nun wird der jungen Hausgenossin voller Erwartung entgegengeesehen.

Ob es ein schönes Zusammenleben wird? Ob die Hausfrau wirklich eine Stütze an dem jungen Mädel haben wird? — Das sind Fragen, die sich in jedem Fall aufdrängen und deren positive Beantwortung zum größten Teil von der Hausfrau selbst abhängt. Es ist ja noch ein Kind, das Pflichtjahrmädel, das auf einmal von Spiel, Schule und Elternhaus in eine neue Umgebung, die schon ernstere Pflichten bringen soll, versetzt wird. Darum muß die Hausfrau immer denken. Sie muß sich bewußt sein, daß der junge Mensch, der in ihre Familiengemeinschaft kommt, noch der erzieherischen Betreuung bedarf. Im harmoni-

schon Nebeneinander muß sie neben der ertellichen Erziehung, die auch während des Pflichtjahres nicht aufhört, ihre wahren pädagogischen Fähigkeiten in liebevoller Weise an dem jungen Mädel beweisen. Sie muß ihm eine geduldige Lehrmeisterin sein. Sie darf nicht den Maßstab des Erwachsenen anlegen, nicht die Erwartungen zu hoch schrauben, denn Nicht-Erreichtes entmutigt das Kind zu leicht, wogegen bescheidenes Lob über kleine, gut und gewissenhaft vollbrachte Arbeiten den Arbeitseifer und das Wollen bedeutend steigern. Und wie schon ist es, wenn das Mädel neben der Arbeit auch an den Festen und Freuden des Hauses teilhat und wenn es neben den Pflichten auch ein klein wenig Verantwortung tragen darf.

Wichtiges in Kürze

Ueber gewisse Expreßgutbedingungen mit empfindlichen Lebensmitteln bis zu fünf Kilo an Wehrmachtsangehörige, die in zwischen zum Fronteinsatz gekommen sind, wird, wenn keine anderweitige Anweisung von dem Absender vorliegt, zu Gunsten eines Lazarettts verfügt.

Kraftfahrzeuge wehrdienlichschädigter Körperbehinderter dürfen beim Parken und Halten durch ein gelbes Schild mit drei schwarzen Punkten und einem Eisernen Kreuz, die Kraftfahrzeuge anderer Schwerbeschädigter durch ein gelbes Schild mit drei schwarzen Punkten kenntlich gemacht werden.

Mit der neuen Wochenschau wird die vierte Folge der Filmreihe der H. J. „Junges Europa“ in zahlreichen Filmtheatern des Reiches gezeigt; sie ist ein Bekenntnis der Jugend zur Arbeit für den Sieg.

Die Finanzämter werden im Interesse einer Kriegseinsparung für das Steuerjahr 1942 nicht durchweg Steuererleichterungen vornehmen und Steuerbefreiungen erteilen. Trotzdem sind die Steuererklärungen fristgemäß abzugeben.

Totale Altstofferrfassung ist kriegsnotwendig

Wenn das deutsche Volk sich heute darüber klar geworden ist, daß es den Endsieg nur erringen kann, wenn alle Kräfte für den Krieg eingesetzt werden, so gehört dazu vor allem die sparsamste Bewirtschaftung aller Materials und aller Verbrauchsgüter. Es hat sich allmählich herumgesprochen, daß weniger ein Fehlen an Rohstoffen die Mangelerscheinungen in der Heimat auslöst, als vielmehr die beschränkte Zahl an Arbeitskräften, die heute noch für den Bedarf der Heimatfront eingesetzt werden können. Daraus ergibt sich für jeden wirtschaftlich denkenden Menschen die klare Forderung, mit den Rohstoffen, die ihm noch zur Verfügung gestellt werden können, so sparsam wie möglich umzugehen!

So ist die Altmaterialerfassung kriegswichtig, ja man kann sagen, auf einigen Gebieten sogar kriegsentscheidend. Der Zusammenhang zwischen Heimat und Front ist auf dem Gebiete der Rohstoffwirtschaft so eng, daß sich jeder Mehrbedarf der Front in der Heimat auswirkt, und daß jede Vernichtung von Altmaterial in der Heimat, unter Umständen an der Front fehlen kann. Wenn es auch sehr übertrieben klingt, so ist es doch richtig zu sagen, daß jedes Stüchchen Papier oder Lumpen und auch der kleinste Knochenrest mithelfen kann zum Siege!

Nehmen wir zunächst einmal das Beispiel des Papiers: Heute braucht die deutsche Kriegswirtschaft nicht viel weniger Papier als vor dem Kriege, weil nämlich der weitaus größte Teil des Neupapiers zu Verpackungsmaterial für die Munition, für Waffen und Geräte, zum Versand der Lebensmittel und für sehr viele technische Erzeugnisse, die wieder mittelbar und unmittelbar für die Front hergestellt werden, gebraucht wird. Die Heimat mußte deshalb auf vielen Gebieten auf die gewohnten Papierverpackungen verzichten und auch eine starke Beschränkung der Druckerzeugnisse durchzuführen. Der Grundrohstoff für Papier ist heute hauptsächlich Zellulose, die aus Holz gewonnen wird. Hier fehlen eben die Arbeitskräfte, um die großen Holzmassen herbeizuschaffen, ferner ist es ja kein Geheimnis, daß Zellulose auch für viele andere Zwecke dringender gebraucht wird, so z. B. für Spinnstoffe und Sprengstoffe.

machung sind auch den landwirtschaftlichen Betrieben erneut zahlreiche Arbeitskräfte entzogen worden. Trotzdem darf die landwirtschaftliche Erzeugung nicht absinken, sondern muß unbedingt gehalten werden. Dieses eiserne Gebot erfordert von jedem einzelnen ein Mehr an Arbeit. Es wird unserer ganzen Kraft bedürfen, wenn wir alles richtig meistern wollen. Dabei wird es sich zeigen, ob die deutschen Dörfer nicht nur Verwaltungseinheiten, sondern wirkliche Lebensgemeinschaften sind. Denn da, wo es heißen wird, „Ein für alle, alle für einen“ wird jede Schwierigkeit überwunden werden und sei sie auch noch so groß.

Gerade bei der Frühjahrseinstellung gibt es jetzt so viele Gelegenheiten, die Gemeinschafts- und Nachbarschaftshilfe an neuen Aufgaben unter Beweis zu stellen, daß jeder seine Ehre dabein setzen sollte, darin vorbildlich zu sein und zu helfen, wo es ihm irgend möglich ist.

Der März ruft zur Tat

Die entscheidende Bauernarbeit beginnt
„Ein für alle, alle für einen!“ — diese alte Losung gilt in den Reihen unserer Soldaten als eheernes Gesetz. Ihre Kameradschaft, die sich im Kampf auf Leben und Tod bewährt hat, ist ein heiliges Vermächtnis für uns, denn in ihr findet die deutsche Volksgemeinschaft ihre herrlichste Verwirklichung. „Ein für alle, alle für einen!“ So muß es auch bei uns in der Heimat sein, überall, ob in den Städten in der Rüstungsindustrie oder auf dem Lande, im Kampf um die Sicherstellung der deutschen Ernährung.

Was in den Wintermonaten geplant und vorbereitet wurde, gilt es nunmehr im März, der im Zeichen der Frühjahrseinstellung steht, in die Tat umzusetzen. Durch die Totalmobil-

Nicht ausgenutzte Telefonanlagen können von der Reichspost, gleichviel ob sie in Betrieb oder stillgelegt oder zur Zeit nicht eingebaut sind, zum anderweitigen Einsatz für kriegswichtigen Bedarf in Anspruch genommen werden. Die Anordnung dient hauptsächlich der Heranziehung der Anlagen aus jetzt stillgelegten und stark verkleinerten Betrieben.

Frachtbrieft, Klebezettel und Anhänger sollten nur noch in lateinischer Schrift angefertigt werden, da zahlreiche im Ladebetrieb der Eisenbahn beschäftigte Ausländer die deutschen Schriftzeichen nicht lesen können.

Vorbereitend denken!

Die Hausfrau muß an manches vorbereitend denken. Dazu gehört auch das Zuderkochen! Sie möchte wieder wenigstens etwas auf die von ihr beliebte Art und Weise an Obst einfuchen, sobald die Zeit wieder da ist. Deshalb soll man sich eine Zudersparrflasche anlegen. Ja, aber wie sie füllen? Das geht nur mit eisernem Willen. Wer über Süßholz verfügen kann, hat da schon einen Vorteil. Tee, Kaffee, Zitronensaft oder was sonst auch an Getränken verbraucht wird, wozu Zuder nötig ist, wird eben mit Süßholz geriecht. Viel Zuder kann auch eingespart werden, wenn man sich angewöhnt, die Getränke nur mit einem einzigen Stück zu süßen. Manches läßt sich auch beim Kochen einsparen, und wenn es nur in halber Kaffeemenge Zuder ist. Diese Menge Zuder wird in leere Einlebletzer gefüllt und — aus den Augen geräumt, damit man gar nicht mehr daran denkt.

So läßt sich beispielsweise die Zudermenge, welche man auf die Marmeladefarbe beziehen will, fast restlos einsparen. Das ergibt einen beachtlichen Rückhalt für das kommende Einfuchen. Selbstverständlich darf sich die Hausfrau durch nichts bewegen lassen, diese Zudersparrflasche anzugreifen, bevor der Zuder für den gesparten Zweck benötigt wird. l. r.

Dienstnachricht. Landwirt Adolf Buchter ist zum ehrenamtlichen Bürgermeister der Gemeinde Arnbach (Krs. Calw) ernannt worden.

Aus den Nachbargemeinden

Altensteig. Dienstag nachmittag wurde auf der Pfalzgrafenweiler Straße der 2½jährige Sohn Friedrich des Straßwarts Karl Kläber von einem Lastkraftwagen aus Freudenstadt überfahren. Das Kind war sofort tot.

Jedes Stüchchen Papier, das in der Heimat der Wiederverwertung zugeführt wird, kommt also hauptsächlich der Heimat wieder zugute, weil jeder überschüssige Zugang von Altpapier die Rohstoffdecke erweitert. Niemand darf auch nur das kleinste Stück Papier wegwerfen, weil es dadurch dem Kreislauf der Rohstoffe entzogen wird. Wenn vor dem Kriege höchstens ein Drittel bis ein Viertel der Neuerzeugung an Papier und Pappe als Altpapier erfasst wurde, so muß die Heimat heute die Altpapiererfassung wesentlich steigern, schon deshalb, weil es an der Front in vielen Fällen einfach unmöglich ist, das Verpackungsmaterial zu erfassen und zurückzuführen. Wenn die Heimatfront etwa drei Viertel des ihr noch zu Verfügung gestellten Neupapiers über die Schulaltstoffsammlung und die Altstoffhändler der Wiederverwertung zuführt, dann kann der notwendige Bedarf der Heimat jederzeit gedeckt werden, und die Hausfrauen können ihre Waren wieder fabrikmäßig verpackt erhalten. Es ist doch leicht einzusehen, daß eine sachgemäße in kleinen Stücken verpackte Ware viel schneller und reibungsloser verkauft werden kann, als wenn der Kaufmann für jede Kundin die Margarine, die Butter usw. erst abwägen muß.

Auf dem Gebiete der Spinnstoffe ist leicht einzusehen, daß der Krieg eine Mobilisierung der Reserven dringend erforderlich macht. Die Einfuhr an Wolle und Baumwolle sowie an Hartfasern ist nur noch beschränkt möglich. Die Herstellung von Zellwolle und Kunstseide muß zuerst für die Front zur Verfügung gestellt werden. In den Schränken der Heimat hängen aber noch sehr viel Kleider und liegt viel Wäsche, die nicht mehr gebraucht wird, und in den Trüben liegen schon längst ausfortierte Spinnstoffe, die jetzt im vierten Kriegsjahre der Textilwirtschaft zur Verfügung gestellt werden müssen, wenn die Heimat überhaupt noch die notwendigsten Ersatzlieferungen erhalten will. Ein Kilogramm Altpapier in Form von alten Kleidern, zerissener Wäsche, alten Gardinen oder Teppichen kann pro Kopf jedes Einwohners aus den Vorräten zur Verfügung gestellt werden. Das würde aber bedeuten, daß etwa 80 000 Tonnen Altpapier zur Wiederverarbeitung zur Verfügung stehen, eine Menge, die die deutsche Wirtschaft braucht, wenn der notwendige Bedarf der Front und Heimat gedeckt werden soll.

Neben Schrott und Buntmetallen, wie Kupfer, Messing, Zinn, Aluminium ist der Knochen der wertvollste Rohstoff, weil aus ihm, auch wenn er zwei- oder dreimal in der Küche ausgekocht ist, viele chemische Erzeugnisse hergestellt werden, die Front und Heimat nicht entbehren wollen. Es sei nur kurz erinnert an Seife, die kosmetischen Präparate, an Medikamente, Düngemittel und Futtermittel, an den Knochenleim, alles Erzeugnisse, die auf den Rohstoff Knochen zurückgehen, und die in vielen Zweigen der Wirtschaft als Haupt- und Nebenprodukte dringender gebraucht werden.

So ist die restlose Erfassung aller Altstoffe als Rohstoff im Kriege Pflicht eines jeden Volksgenossen! Es ist eine Forderung des totalen Einsatzes zur Sicherung des Sieges, daß alle Alt- und Abfallstoffe der Wiederverwertung zugeführt werden!

Ich bin die glücklichste Frau

ROMAN VON KURT RIEMANN

Urheberrecht durch Verlag Oskar Meister, Weidau (Sa.)

(7. Fortsetzung)

„Pappi! Mein Pappi!“ schreit der Pumper ganz wider die Abmachungen. Wer kann ein übervolles Kinderherz in Fesseln legen? Hurtig vermag Lore dem kleinen Schreihals gerade noch die Hand auf den Mund zu drücken. Gott sei Dank! Er hat nichts gehört.

Aber dann — daneben — wer ist das? Das ist doch kein Zufall, daß diese etwas auffallend gekleidete Dame neben ihm geht?

„Mutti, wann überfallen wir denn nun?“
„Sei still!“

Nein, es ist kein Zufall. Die beiden gehen ruhig nebeneinander. Er lacht, sie gibt scheinbar Antwort, dann schiebt er leicht seinen Arm unter den ihren. Ihr Richard — und ein fremdes junges Mädchen!

Lore fühlt, wie ihr die Beine zu Stein erstarrten. Sie möchte hinzusetzen — es ist ihr unmöglich. Sie kann nur eins: sprachlos schauen, willenlos zusehen.

Ja, da gehen die beiden. Oh, es macht nicht den Eindruck, als gingen sie zum ersten Male nebeneinander. Da schwingt so etwas zwischen ihnen. Eine Frau spürt das. Frau Lore zittern die Knie.

Langsam sind die zwei auf die Terrasse des Odeons gestiegen. Sie nehmen Platz an einem der Tische, die am Rand stehen, sehen sich unter einen der großen roten Sonnenschirme.

„Mutti, warum laufen wir nicht hinterher zu unserem Pappi?“
Das Kind erhält zum ersten Male keine Antwort auf seine Frage. „Komm, wir gehen!“ Lorens Stimme ist ganz heiser geworden. Der Pumper sieht die Mutti verwundert an.

„Und der Pappi?“
„Der Pappi braucht uns heute nicht. Komm.“

Als sie sich hastig wendet und das Kind mit sich zieht, läuft sie gerade Herrn Haake in die Arme. Sie kann nicht umhin, ihn zu begrüßen, obwohl sie jetzt lieber sterben möchte anstatt freundliche Gespräche zu führen. Aber Herr Haake ist immerhin der Brotgeber ihres Mannes und hat ihr einen Besuch gemacht.

„Welche Überraschung, Frau Sprenger! Sie suchen sicher Ihren Gatten?“

Frau Lore zwingt sich ein Lächeln ab. „Nein, Herr Haake, ich störe ihn während seiner Arbeit grundsätzlich nicht. Wir wollen in den Herrentzug, ein wenig frische Luft schnappen“, lügt sie aufs Geratewohl und wundert sich, wie gut sie es kann.

Herrn Haake scheint Lorens Plan zu behagen. „Ein ausgezeichnetes Gedanke! Darf ich mich Ihnen für ein Stündchen anschließen? Es hat am Morgen harte Arbeit gegeben bei uns. Ihr Mann arbeitet einen neuen Werbefeldzug aus und hofft, glaube ich, noch über seinen Gedanken. Wenn er wüßte, daß ich Sie unter meine Pittische genommen habe, würde er sich freuen.“ Und zum Pumper, der schon eine ganze Weile mit verlangenden Augen den Eisarren nebenan beobachtet: „Magst du auch ein Eis?“

Das ist natürlich der Berg der Seligkeit. Und ob Rest ein Eis mag! So verdrückt Herr Haake denn beide kurz entschlossen in ein Taxi und eine Stunde später sitzen sie draußen im Herrentzug, dem schönen Weisenpark der Stadt, und der Pumper löffelt bereits das zweite Gefrorene. Herr Haake trinkt einen Verumt mit Selters und Frau Lore läßt ihren Kaffee kalt werden. Das Gespräch plätschert so dahin, mühsam von Herrn Haake in Gang gehalten. Frau Lore ist kein guter Kaffeegast heute.

„Ist Ihnen etwas Unangenehmes zugestoßen, Frau Sprenger?“ fragt Haake teilnehmend. „Sie machen einen veränderten Eindruck.“ Da nimmt Frau Lore die Gelegenheit beim Schopf und denkt: Ich fühle ihm auf den Zahn. Er muß ja wissen, ob das stimmt, die Spätarbeit und so.

„Ich mache mir Sorge um meinen Mann“, sagt sie und rührt in ihrer Tasse. „Er arbeitet scheinbar zuviel.“

Herr Haake ist sofort dabei. Ja, das habe er auch schon gesagt. Beispielsweise sei es doch überflüssig, daß Herr Sprenger am Abend noch einmal komme. Aber er sei eben unvernünftig. Fast jeden Abend hole er in seinem Büro, bis gegen zehn der Nachtportier ihn hinauswirft.

„Am zehn Uhr ist alles geschlossen?“

„Aber sicher. Ich habe dem Portier Anweisung gegeben, daß nach zehn niemand mehr etwas im Haus zu suchen hat. Einmal muß ja auch Schlaf sein. Herr Sprenger meint allerdings, um diese Zeit kämen seine besten Einfälle.“

„Ja, so sagt er“, gibt Frau Lore mechanisch zurück.
Also um zehn Uhr... Wann aber ist er in den letzten Wochen nach Hause gekommen? Stets war es lange nach Mitternacht gewesen. Wie reimt sich das zusammen? Sie hatte Mühe, Haake weiter zuzuhören. Die Gedanken gehen ihre eigenen Wege. Was tut Richard von zehn bis Mitternacht? Wenn sich Herr Haake doch mal verabschieden wollte! Endlich bricht er auf.
„Ich werde Ihrem Gatten Ferien verschreiben, Frau Sprenger“, tröstet er lächelnd. „Aber die Firma würdigt seine ausstehende Arbeit, glauben Sie es mir. Und eines Tages trägt diese Arbeit auch schöne Früchte.“

Winkend verabschiedet er sich, klopft dem Pumper die Wangen und verpricht noch einmal, Herrn Richard Sprenger vier Wochen Zwangsurlaub zu diktieren, komme es, wie es wolle. „Dann gehört er ganz Ihnen, Frau Sprenger!“ Als der Wagen davonrollt, drückt Frau Lore eifrig auf. Es hält sie hier nicht mehr. Nach Hause, denkt sie. Nur nach Hause! Und ihr Heim erscheint ihr wie eine Burg der Ruhe und des Glücks, wo alles noch so ist, wie es gewesen war.

Völlig unberührt und ahnungslos, daß sich soeben hundert Meter von ihm eine Tragödie abgespielt hat, sitzt Richard Sprenger mit Frau sein Hilde vor den guten Sachen, die ihnen der Keller gebracht hat. Wenn Richard seiner Frau gelangt hat: „Einen Happen essen“, — na, so ist das zumindest ein sehr bescheidener Ausdruck gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

